

1.1 Strukturmerkmale industrieller Arbeit und die Herausbildung des industriellen Lohnarbeiters

Carl Neumann, ein gelernter Tischler, der in ländlich-handwerklichem Umfeld aufwuchs und sozialisiert wurde, war wohl einer der ersten Fabrikarbeiter, die eine Autobiographie niederschrieben. Für die Zeit um 1840 notierte er: „Am andern Morgen brach ich auf und langte spät Abends in Landsfeld an. Hohe Dampfschornsteine hatte ich von Weitem gesehen und als ich nahe kam erstaunte ich über die großen Fabrikgebäude, die wie Paläste und Schlösser aussahen.“¹ Was Neumann hier festhielt, markierte eine einschneidende Zäsur in seinem Lebenslauf: den Übergang von der ländlichen zur industriellen Existenz. Die industriellen Produktionsanlagen boten in ihrer Größe, wahrscheinlich aber auch in ihrer lärm- und geruchsintensiven Aktivität, einen vollkommen ungewohnten und neuartigen Anblick, der schiereres Erstaunen auslöste. Gerade die erste Generation von Fabrikarbeitern, zu der Carl Neumann zählte und die sich vorwiegend aus Bauern, ländlichen Tagelöhnern oder Handwerkern rekrutierte, hatte gewaltige mentale, aber auch physische Transitionsaufgaben zu bewältigen. Für Jürgen Kocka stellt die Fabrik „den radikalsten Bruch mit der traditionellen Arbeitswelt dar“.² Die industrielle Arbeit in der Fabrik funktionierte nach ganz anderen Prinzipien als etwa die landwirtschaftliche Produktion und stellte spezifische Anforderungen.

Ein Kennzeichen des vor- und protoindustriellen Produktionssystems war dessen dezentrale Organisation. Im protoindustriellen Verlagswesen beispielsweise disponierte der Verleger zwar zentral über den Produktionsprozess, indem er für die Rohstoffversorgung und -distribution ebenso verantwortlich zeichnete wie für den Absatz der Fertigprodukte. Die eigentliche Produktion aber verlief weitestgehend dezentral: Der Verleger belieferte viele Klein- und Kleinstproduzenten mit den zu verarbeitenden Rohstoffen, welche dann in Heimarbeit die Waren herstellten. Wohnraum und Arbeitsplatz waren noch nicht strikt getrennt.³ Die Überlappungen von Lebens- und Arbeitswelt waren auch im bäuerlichen und generell im ländlichen Milieu vielfältig und geradezu konstitutiv. In vorindustrieller Zeit wurde die Produktion nur vereinzelt, etwa in den Manufakturen, zusammengefasst und örtlich zentriert. Zur bestimmenden Institution der Wirtschafts-, Produktions- und Arbeitsorganisation wurde der zentralisierte Betrieb erst im Industrialisierungszeitalter: Das sich herausbildende Fabrikssystem zeichnete

¹ Zitiert nach EMMERICH (Hrsg.) 1974, S. 74. Carl Neumann wurde 1811 geboren und starb nach 1853. Er absolvierte eine Tischlerlehre und übernahm einen verschuldeten Tischlereibetrieb, ehe er in eine Zuckerfabrik eintrat und sich dort als Arbeiter und Aufseher verdingte. Vgl. ebd., S. 389.

² KOCKA 1983, S. 112. Die grundlegenden Veränderungen der Arbeit im Industrialisierungszeitalter skizziert Jürgen Kocka prägnant in KOCKA, Jürgen: *Work as a Problem in European History*, in: KOCKA, Jürgen (Hrsg.): *Work in a Modern Society: The German Historical Experience in Comparative Perspective* (New German Historical Perspectives, Bd. 3), New York 2010, S. 1–15, hier S. 7 f.

³ Vgl. dazu PIERENKEMPER, Toni: *Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert* (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 29), München 1994, S. 14–18.